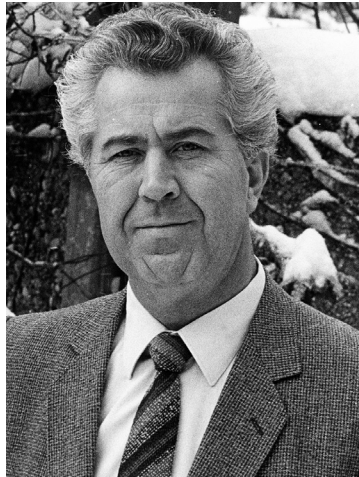


MEINHARD SCHUSTER (1930–2021)

Markus Schindlbeck



Mit Meinhard Schuster ist einer der wenigen deutschsprachigen Universitätsprofessoren der Ethnologie von uns gegangen, der in seinem Leben Begeisterung für materielle Kultur, Museumssammlungen und künstlerische Gestaltung mit religionswissenschaftlichen Fragen nach dem Sinn von Ritualen und den Inhalten von Mythen in historischen Kontexten und in gegenwartsbezogenen Aktivitäten verbunden hat. Durch seine Offenheit für immer neue Fragen konnte er die Ethnologie in weite Felder anderer Disziplinen hineinragen.

Schuster wurde am 17. Mai 1930 als Sohn von Ludwig Schuster, Gymnasiallehrer für Lateinisch, Griechisch und Deutsch, und Paula Bach in Offenbach am Main geboren. Dort besuchte er die Volksschule bis 1939 und anschließend das Horst-Wessel-Gymnasium (nach 1945 Rudolph-Koch-Realgymnasium), an dem er im Juni 1948 die Reifeprüfung ablegte. Im Herbst 1948 begann er in Frankfurt am Main sein Studium in den Fächern Völkerkunde, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie, später Vorgeschichte. Seine Lehrer in der Ethnologie waren vor allem Adolf Ellegard Jensen (1899–1965), Adolf Friedrich (1914–1956) und Helmut Petri (1907–1986). In Bonn besuchte er einen Quechua-Sprachkurs bei Hermann Trimborn (1901–1986). Weitere wichtige Lehrer waren vor allem Harald Keller (1903–1989) in der Kunstgeschichte, Guido Kaschnitz von Weinberg (1890–1958) und Ernst Homann-Wedeking (1908–2002) in

der Klassischen Archäologie sowie Johannes A.H. Potratz (1906–?) in der Vor- und Frühgeschichte Asiens. Außerdem erhielt er wichtige Anregungen bei dem Philosophen Hans-Georg Gadamer (1900–2002).

Als Doktorand nahm Schuster an einer von Otto Zerries (1914–1999) geleiteten völkerkundlichen Expedition teil, die vom 1. Februar 1954 bis zum 12. August 1955 zu zwei Indianergruppen führte: den auch Yanoama genannten Waika, einer Untergruppe der Yanomami, und den Dekuana (Makiritare).¹ Die Reise nach Südamerika wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen eines Schwerpunktprogrammes „zur Förderung wichtiger völkerkundlicher Feldarbeit“ finanziert; sie war das 26. Forschungsunternehmen des Frobenius-Institutes insgesamt und nach dem Zweiten Weltkrieg dessen vierte Expedition. Zerries interessierte sich insbesondere für die Jägerkulturen Südamerikas. In seiner Monographie „Waika“ erwähnt er, daß er Anfang der 1950er Jahre in Gesprächen mit Hermann Baumann (1902–1972) die Anregung aufgenommen hatte, sich mit den als Wildbeutern bezeichneten und wenig bekannten Waika und Shiriána im südöstlichen Venezuela zu beschäftigen (Zerries 1964:1). Dabei dürften auch Gespräche mit dem in Mainz lehrenden Adolf Friedrich eine Rolle gespielt haben, zu dem Schuster während seines Studiums eine enge Verbindung aufgebaut hatte, wie sein Nachruf auf Friedrich nach dessen zu frühem Tod während einer Feldforschung in Rawalpindi 1956 bezeugt (Schuster 1956). Schuster hatte sich schon vor seinem Studium für Südamerika interessiert und noch als Schüler Privatunterricht in Portugiesisch und Spanisch erhalten. Ziel der Expedition mit Zerries war die völkerkundliche Erfassung der im südlichen Venezuela „noch lebenden, ethnologisch wenig bekannten Primitiv-Stämme mit vorwiegend aneignender Wirtschaftsform, insbesondere der Waika-Shiriana, zweier eng miteinander verwandter Völker im Einzugsgebiet des oberen Orinoko“ (Zerries 1956:181).

Diese erste Feldforschung sollte für Schuster von prägender Bedeutung sein. Nach einer zehntägigen Schiffsreise zusammen mit zahlreichen italienischen Auswanderern erreichten er und Zerries von Genua aus am 17. Februar 1954 Venezuela, doch erst am 18. April trafen sie bei den Yanoama ein. Während der langen Vorbereitungszeit in Caracas wurden die notwendigen Verbindungen hergestellt, um eine erfolgreiche Forschung zu gewährleisten. Eine so sorgfältige Planung wurde später auch uns Studierenden abverlangt, als einige von uns 1972 an den Sepik in Papua-Neuguinea aufbrachen, um unsere erste Feldforschung durchzuführen.² Jensen erwähnt in seinem Vorwort zu einem Ausstellungskatalog von 1957, daß die Industrie die Reise mit Sachwerten unterstützt habe. Diese Art der Unterstützung mit Sachwerten wurde uns Studenten viele Jahre später öfter von Schuster berichtet. Während des Aufenthaltes am Orinoco ver-

¹ Der Verlauf dieser Reise wurde von Zerries in einem Aufsatz in der Zeitschrift *Paideuma* (1956) und, zusammen mit Schuster, in der Monographie „Mahekodotedi“ (1974:1–17) ausführlich geschildert.

² Vergleiche Schindlbeck (2017).

fasste Schuster Schreiben an die betreffenden Firmen, um die Tropentauglichkeit der von ihnen gespendeten Objekte im Feld zu beschreiben.

Die Aufnahme bei den Yanoama, die bis dahin keinen oder nur sehr geringen Kontakt mit der westlichen Zivilisation gehabt hatten, gelang mit Hilfe von Mitarbeitern der nordamerikanischen Mission Nuevas Tribes. In El Platanal bot die Mission nicht nur einen lokalen Einstieg, sondern vor allem durch die Sprachkenntnis des Missionars Jim Paul Barker die Voraussetzung für die Forschungsarbeit. Fast täglich nahm Schuster bei den Missionaren Sprachunterricht und führte Sprachübungen durch. Dies war vor allem nötig, da die bei El Platanal in dem Ort Mahekodotedi lebenden Yanoama keinerlei Spanisch-Kenntnisse hatten und da es keine Dolmetscher gab. Die intensive Beschäftigung mit Sprache sollte ein wesentliches Kennzeichen auch der späteren Arbeit von Schuster werden.

Im Nachlass von Schuster befinden sich unter den im Zusammenhang mit der Reise gesammelten Dokumenten zahlreiche Zeitungsausschnitte, die von ihm und vermutlich auch von seinen Eltern akribisch aufbewahrt wurden.³ Man kann daraus ersehen, wie unterschiedlich ethnologische Expeditionen in den 1950er und etwa in den 1970er Jahren in den Medien wahrgenommen wurden, als viel größere Expeditionen nach Neuguinea stattfanden, die in der Tagespresse nicht erwähnt wurden. Die Expedition war noch nicht unterwegs, da schrieb die Frankfurter Neue Presse bereits über die „Frankfurter Forscher im Urwald“ (6. Februar 1954). Besonders die Offenbach-Post verfolgte die Reise mit mehreren Artikeln, was auch darauf zurückzuführen ist, daß Schuster selbst Briefe an diese Zeitung schickte und daß sie von seinen Eltern zusätzliche Informationen erhielt. Auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete in mehreren Artikeln. Dazu kamen nach der Rückkehr aus Venezuela größere Bildberichte, so in Funk und Familie (1956), Lies Mit (August 1956) oder in Roman. Illustrierte für Heim und Familie (November 1955). Zerries schrieb zum Beispiel in der Frankfurter Rundschau (1955) und Die Barmer Ersatzkasse (1960). Zahlreiche Vorträge folgten, in denen man über die Reise berichtete. Es ist auffallend, wie weit gestreut noch viele Jahre nach der Expedition deren Inhalte mit Zeitungsberichten und Vorträgen vermittelt wurden. Von den erwähnten Vorträgen, vor allem vor einem allgemeinen Publikum, hat Schuster uns Studierenden später häufig berichtet. Dazu kam die Präsentation von Forschungsergebnissen in Form von Ausstellungen, so auf dem Messegelände in Frankfurt am Main vom 5. Mai bis zum 30. Juni 1957 „Ferne Völker – Frühe Zeiten“, an der sich Schuster beteiligte und in der die von ihm besuchten Indianergesellschaften und ihre materielle Kultur präsentiert wurden; die technische Leitung der Präsentation lag in den Händen von Karin Hissink (1907–1981), die seit 1947 Kustodin am Frankfurter Museum war. Weitere von Schuster betreute Ausstellungen betrafen 1958 „Indianerland Nordamerika“, im Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt, das seit 1952 einen Saaltrakt für klei-

³ Der Nachlass „Meinhard und Gisela Schuster“ wird in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrt.

nere Wechsausstellungen zur Verfügung gestellt hatte, da das Museum keine eigenen Räumlichkeiten dafür besaß, und 1959 eine Schau „Südsee“, ja sogar im Frankfurter Zoologischen Garten zeigte man um die gleiche Zeit mangels eigener Möglichkeiten „Indianer der Prärie“. Außerdem arbeitete Schuster an Sammlungen des Frankfurter Museums von den Philippinen, Tansania (Nyamwezi) und Indonesien (Borneo).

Ferner sei auf den Aspekt der Sammeltätigkeit eingegangen, die ja auch Jensen in Zusammenhang mit der Ausstellung „Ferne Völker – Frühe Zeiten“ betonte (1957:iii). Während der Südamerika-Expedition wurden insgesamt 820 Ethnographica gesammelt (Zerries u. Schuster 1974:6). Bereits zu Beginn des Aufenthaltes wurden Gegenstände eingetauscht. Zerries erklärte dies damit, daß man sich wegen der Verständigungsschwierigkeiten zunächst der materiellen Kultur zuwandte und den Grundstock der Sammlung anlegte. Die Menge der gesammelten Ethnographica galt auch als Gradmesser für den Erfolg der Expedition. Dahinter stand die Erwartung von Museumsmitarbeitern beziehungsweise -direktoren des Frankfurter Museums, bei einer größeren Anzahl von Objekten eher Unterstützung durch die Verwaltung zu erhalten.

Auf die Expedition von Zerries und Schuster folgten zahlreiche andere Forschungen bei den dann meistens als Yanomami bezeichneten Indianern Südamerikas. Die bekanntesten sind sicher die von Napoleon Chagnon (1938–2019) und Irenäus Eibl-Eibelsfeldt (1928–2018).⁴ Gabriele Herzog-Schröder bezeichnet die Arbeit von Zerries und Schuster in einer Publikation, die auf ihre Forschungen der 1980er und 1990er Jahre zurückgeht, als „umfangreiche, sehr gewissenhafte Dokumentation“ sowie als „erste umfassende ethnologische Forschung“; sie sei „trotz des überholten theoretischen Ansatzes nach wie vor höchst informativ“, ja auch bei Fragen zu Geschlechterrollen und dem Status der Frau zeugten die entsprechenden Beschreibungen von einem „unvoreingenommenen und klaren Blick“.⁵

Im Jahre 1956 wurde Schuster mit einer Arbeit zu „Kopfjagd in Indonesien“ promoviert. Diese auf Literatur basierende Arbeit stellt die Kopfjagd als einen religiösen Akt dar, ordnet sie in einen kulturhistorischen Kontext von „altpflanzerischen Völkern“ und vergleicht sie mit der Opferung von Tierjägergruppen. Das Thema einer Gesellschaft mit Kopfjagd sollte ihn viele Jahre später in Neuguinea wiederum beschäftigen, wobei er jedoch die Frage einer kulturhistorischen Einordnung außer Acht ließ und sich dem Fragenkomplex allein religionswissenschaftlich und phänomenologisch zuwandte.

Nach einer kurzen Zeit als wissenschaftlicher Hilfsassistent am Frobenius-Institut (vom 1. August 1956 bis zum 31. Januar 1957) war Schuster von 1957 bis 1958 zwei Jahre lang Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, um die Ergebnisse der Südamerika-Expedition auszuwerten. Anschließend arbeitete er (von 1959 bis 1961) zunächst als Wissenschaftlicher Assistent am Frobenius-Institut und danach (von 1962

⁴ Siehe Herzog-Schröder (2003:29).

⁵ Herzog-Schröder (2003:28). Schuster war Zweitgutachter der Dissertation von Herzog-Schröder.

bis 1965) als Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Völkerkunde in Frankfurt am Main. Vom Sommersemester 1958 bis zum Sommersemester 1965 hielt er erst im Auftrag von Jensen und dann im Rahmen von Lehraufträgen elf Übungen zu Themen der Amerikanistik, Ozeanistik und allgemeinen Völkerkunde ab.

Schuster sah sich lange als Amerikanist. Schon 1950 hatte er sich um ein Stipendium beim „Office of the United States High Commissioner for Germany“ beworben, um die amerikanische „anthropology“ und insbesondere Methoden der Feldforschung kennenzulernen. Im Jahre 1957 versuchte Hermann Trimborn, ihn für die Teilnahme an einer archäologischen Expedition und das Abfassen eines ethnologisch-mythologischen Kommentars zu gewinnen.⁶ Ende dieses Jahres hatte Schuster jedoch eine nochmalige Expedition in das venezolanisch-brasilianische Grenzgebiet ebenso geplant wie die Abfassung einer theoretischen Arbeit, die in eine Habilitation münden sollte.

Am Frobenius-Institut war Schuster auch Beauftragter für Presse und Rundfunk, für die Schulen sowie für Werbung und öffentliche Vorträge, vor allem an Volkshochschulen, und er war für die Öffentlichkeitsarbeit des Institutes zuständig. Jensen hatte ihn im Besonderen mit der Planung eines Neubaus von Seminar, Institut und Museum betraut und zog ihn deshalb bei allen entsprechenden Verhandlungen hinzu. Von 1959 bis 1965 arbeitete Schuster zudem als Pressereferent der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde.

Ein enger Kontakt mit Jensen zeigt sich in den Briefen, in denen Schuster ihm von seinen beruflichen Plänen berichtete und um Rat fragte, so im Falle einer möglichen Arbeit am Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF) in Göttingen. Schuster legte großen Wert auf die Verlebendigung von Museumssammlungen durch den Film, der die Gegenstände im Prozeß ihrer Entstehung oder in ihrer Funktion zeigen sollte. Aufgrund seiner Zusammenarbeit mit dem IWF erhielt Schuster nach dem Wechsel von Günther Spannaus (1901–1984) an die Universität von Göttingen die Möglichkeit, an das IWF zu gehen,⁷ was er jedoch ausschlug, da er „mit allen menschlichen und wissenschaftlichen Fasern am [Frobenius-] Institut hänge“ und als seine „Hauptstrecke Museum oder Universität“ sah.⁸

Im Oktober 1960 stellte sich für Schuster die Frage, ob er an einem Projekt mitwirken solle, das Herbert Baldus (1899–1970) vom Museu Paulista Sao Paulo bei den Xetá durchführen wollte, doch Jensen schrieb ihm, daß bereits für 1961 eine Reise an den Sepik geplant war und daß das Projekt mit Baldus zu kurz darauf erfolgen würde.⁹ Auch von einer Kuratorenstelle am Hessischen Landesmuseum für Vorgeschichte,

⁶ Brief von Trimborn an Schuster (4. Dezember 1957). Die hier und im Folgenden angeführte Korrespondenz befindet sich in dem erwähnten Nachlass „Meinhard und Gisela Schuster“ der Universitätsbibliothek Basel.

⁷ In Göttingen wurde Spannaus Nachfolger von Hans Plischke (1890–1972).

⁸ Brief von Schuster an Jensen (7. September 1959)

⁹ Jensen schrieb Schuster am 10. September 1960: „Jedenfalls ist Feldarbeit die große Mode, ich frage mich nur, wie es da mit der Habilitation werden soll“. Offenbar wollte Jensen, daß Schuster

Völkerkunde und Volkskunde in Darmstadt riet ihm Jensen ab: Offenbar wollte er seinen Assistenten nicht gehen lassen.

Nachdem Jensen ihm empfohlen hatte, neben Südamerika einen weiteren Schwerpunkt in einem anderen Kontinent zu wählen, wechselte Schuster zu Ozeanien. Eine wichtige Rolle bei dieser Entscheidung spielte die Persönlichkeit von Alfred Bühler (1900–1981), von 1950 bis 1962 Direktor des Basler Museums für Völkerkunde und ab 1959 Ordinarius ad personam beziehungsweise ab 1963 Ordinarius für Ethnologie an der Basler Universität. Er hatte 1955/56 und 1959 ausgedehnte Sammlungsreisen in das Sepik-Gebiet unternommen, die auf frühere Basler Forschungsreisen von Felix Speiser (1880–1949) zurückgriffen, und davon auch in Frankfurt berichtet. Dies führte dazu, daß das Frankfurter Museum ebenfalls eine Sammlungsreise plante, die vom 18. Februar bis zum 19. Juli 1961 von Eike Haberland und Schuster durchgeführt wurde. Über diese vergleichsweise sehr kurze Reise, die vor allem von den Kontakten und Informationen Böhlers profitieren konnte, wurde erstmals in der Ausstellung „Sepik. Kunst aus Neuguinea aus den Sammlungen der Neuguinea-Expedition des Städt. Museums für Völkerkunde, Frankfurt am Main“ berichtet, die 1984 im Stadel’schen Kunstinstitut in Frankfurt zu sehen war. Das Frankfurter Museum der Weltkulturen griff das Thema 2007/08 noch einmal mit der die Ausstellung „Reisen und Entdecken. Vom Sepik an den Main“ auf.

Während der Reise von 1961 besuchte Schuster nur kurz das Töpferdorf Aibom, ein Nachbarort des Dorfes Chambri, in dem Margaret Mead erstmals in den 1930er Jahren gearbeitet hatte. Aibom wurde später jedoch zum Zentrum seiner Forschungen am Sepik. Die über 4000 Objekte umfassende Sammlung von Schuster und Haberland sollte unter anderem dazu dienen, die bisher nur zögerlichen Planungen für ein neues Gebäude des Museums für Völkerkunde in Frankfurt zu fördern. Die große Fülle der zusammengetragenen, vor allem auch der großen Gegenstände, die später von der zeitweiligen Frankfurter Museumsdirektorin Clémentine Deliss als Problem gesehen wurde,¹⁰ war damals ein Grund für eine positive Bewertung der Reise, wie sie sich in zahlreichen Presseberichten niederschlug.¹¹ Auch Jensen erkannte das Außergewöhnliche dieser Sammlungsreise, die vor allem sehr große Objekte wie Männerhauspfosten und sehr schwere Schlitztrommeln nach Frankfurt gebracht hatte, die bisher nicht in Museen vorhanden waren, und er erwähnte Schusters Energie und Begeisterung.¹² Wie auch schon bei den vorangegangenen Reisen von Bühler waren die Aufenthalte in den einzelnen Dörfern jedoch sehr kurz, so daß die gesammelten Informationen kaum vertieft werden konnten.

erst sein Südamerika-Material für eine Habilitation auswertete, bevor er neue Feldforschungen unternahm.

¹⁰ Mündliche Mitteilung von Deliss während einer Führung durch das Frankfurter Museum 2013

¹¹ Siehe die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. Oktober 1961 und die Frankfurter Rundschau vom 21. Oktober 1961.

¹² Brief von Jensen an Schuster (27. September 1961)

Schuster selbst hatte 1961 noch nicht die Absicht, in Zukunft weiterhin nach Neuguinea zu reisen.¹³ Er sei leider nicht zu eingehender ethnographischer Arbeit gekommen, könne jedoch dank eigener Anschauung die ozeanistische Literatur nun leichter lesen und amerikanistische Einseitigkeit vermeiden, womit er seine eigene Spezialisierung auf Amerika-Studien meinte. Auch habe er sich in Neuguinea um den in Mythen erwähnten Ursprung des Pflanzenbaus gekümmert, womit er offensichtlich an die von Jensen unternommenen Forschungen anknüpfen wollte, aber die gesammelten Mythen böten zu diesem Thema nicht sehr viel.¹⁴ Mit dem überraschenden Wechsel von Carl August Schmitz von Basel nach Frankfurt kam es jedoch zu einer endgültigen Entscheidung für Neuguinea.¹⁵ Noch während des Aufenthaltes von Schmitz in der Schweiz war das Projekt einer Neuguinea-Reise formuliert worden: Um die Bedeutung der lokalen Kunstformen und den funktionalen Sinn der vielen Ritual-Objekte in den Museumssammlungen zu erfassen, zu denen die Informationen durch Feldforschungen nicht mehr zu erfahren waren, wurde der Plan für ein Mythen-Archiv entwickelt, in dem „mythische Texte“ aus dem gesamten Gebiet von Ost-Indonesien bis nach Südost-Melanesien gesammelt werden sollten. Nach Bühlers Erfahrungen, der 1955/66 und 1959 viele Monate am Sepik verbracht hatte, war man inzwischen der Meinung, daß die Situation am Sepik noch für Feldforschungen geeignet sei, da man dort trotz eines schnellen und intensiven Kulturwandels Informationen sammeln könne. Das Basler Museum plante deshalb in Ergänzung zu den bisherigen Sammel-Expeditionen und Ankäufen eine reine Forschungs-Expedition mit stationären Aufenthalten. Nach dem Weggang von Schmitz nach Frankfurt sollte Schuster diese Aufgabe übernehmen. An der vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Reise nahmen auch Schusters Ehefrau Gisela und der Doktorand Christian Kaufmann teil.

Bühler unternahm zusammen mit einer Kommission des Basler Museums größte Anstrengungen, um Schuster den Wechsel nach Basel zu ermöglichen, damit auf diese Weise die für ihn und das Basler Museum so wichtige Forschungsarbeit in Neuguinea fortgesetzt werden konnte. Noch vor seiner erneuten Ausreise nach Neuguinea im Jahre 1965 wurde Schuster Leiter der Ozeanien-Abteilung des Museums für Völkerkunde und des Schweizerischen Museums für Volkskunde Basel. Vor seinem Umzug nach Basel erkundigte er sich bei Christian Kaufmann nach Basler Tageszeitungen, um sich mit der Stadt vertraut zu machen. Bereits seit seiner ersten Reise in die Schweiz, anlässlich eines Landdienstes im Wallis 1949,¹⁶ hatte er eine starke Zuneigung zu Basel

¹³ Brief von Schuster an Werner Müller (21. August 1961)

¹⁴ Schuster meinte hier vermutlich eine kulturhistorische Fragestellung im Sinne von Jensen. Vergleiche zu den gesammelten Mythen Schuster (1965:369–384).

¹⁵ Schmitz war 1958 als Konservator für Ozeanien nach Basel gekommen, 1960 nach Basel umhabilitiert, 1962 Extraordinarius an der Universität Basel und 1964 Direktor des Museums für Völkerkunde und des Schweizerischen Museums für Volkskunde geworden. Vergleiche zu Schmitz Fischer (1967) und Stagl (2001).

¹⁶ Der 1946 gegründete Landdienst förderte den Einsatz von Jugendlichen in allen ländlichen Regionen der Schweiz, vor allem auch in Berggebieten.

und seinem Museum gefasst.¹⁷ Bezeichnend für Schuster war, daß er Bühler vor seinem Wechsel nach Basel einen detaillierten Plan für die nächsten fünf Jahre am Museum vorlegte. Schon damals dachte man außerdem daran, daß Schuster auch die durch den Weggang von Schmitz an der Universität entstandene Lücke schließen sollte.¹⁸

Nach der Rückkehr aus Neuguinea 1967 wurde Schuster Konservator am Basler Museum, das er von 1968 bis 1969 auch als stellvertretender Direktor leitete. Nach seiner Habilitation an der Basler Universität 1968, die auf den Ergebnissen seiner Südamerika-Forschungen basierte (Schuster 1976), wurde er 1970 als Nachfolger von Bühler ordentlicher Professor für Ethnologie: ein Amt, das er bis in das Jahr 2000 innehatte.

Schon während der Forschungen von 1965 bis 1967 hatten Schuster und seine Frau festgestellt, daß neue, stärker stationär ausgerichtete Feldforschungen nötig seien, um die Dorfgesellschaften am Mittelsepik vollständiger zu erfassen. Von August 1972 bis April 1974 leitete er daher, zusammen mit seiner Frau, eine vom Ethnologischen Seminar der Universität Basel ausgehende Expedition mit sieben Teilnehmern.¹⁹ Ein weiteres Mal reiste Schuster mit seiner Frau von Oktober 1987 bis März 1988 an den Sepik. Diese starke Konzentration auf die Erforschung des Sepik-Gebietes, die in Basel auf einer längeren Tradition aufbauen konnte, führte Schuster 1984 mit der Veranstaltung des mehrtägigen Symposiums „Sepik research today: the study of Sepik cultures in and for modern Papua New Guinea“ in Basel zu einem Höhepunkt. Im Anschluß fand eine Exkursion zu verschiedenen Museen, darunter dem in Dresden, mit Sammlungsbeständen aus Neuguinea statt. Schusters Tagungsbeitrag (1990) betraf die räumliche und zeitliche Gestaltung von Geschichte durch die Bewohner des bereits erwähnten Dorfes Aibom. Seit seiner Jugend hatte sich Schuster immer sehr für Fragen von Architektur und Raum interessiert. Wie er mir einmal persönlich mitteilte, hatte er sogar zunächst mit dem Gedanken gespielt, Architektur zu studieren. Seine räumliche Vorstellungskraft verblüffte uns Studierende – zum Beispiel, wenn er die Namen der Ladenzeilen der Innenstadt von Basel auswendig wußte.

Während Schuster seine in Frankfurt am Frobenius-Institut verbrachte Zeit mehrfach erwähnte (1961, 2003, 2006), hat er seine Basler Universitätsjahre in einem Aufsatz von 1998 nur kurz skizziert. In Basel knüpfte er zwar an Frankfurter Erfahrungen an, führte jedoch auch die lange Basler Ethnologie-Tradition fort, die 1914/15 mit einer ersten Vorlesung von Felix Speiser begonnen hatte. Schuster bezog sich mit seinen Arbeiten einerseits auf den von Fritz Sarasin (1859–1942), Speiser und Bühler vorgege-

¹⁷ Mündliche Mitteilung vom 29. Mai 2018. Am 23. April 1985 wurden Schuster und seine Frau Gisela in das Bürgerrecht der Stadt Basel aufgenommen.

¹⁸ Aufgrund der zeitlich nur kurzen Tätigkeit von Schmitz in Basel entschloss sich die Kommission des Museums nicht dazu, Schuster für dessen Nachfolge als Direktor des Museums vorzuschlagen. Um eine längerfristige Perspektive zu haben, sollte diese Stelle mit einem Schweizer besetzt werden. Später übernahm sie Gerhard Baer.

¹⁹ Jörg und Brigitta Hauser-Schäublin, Markus Schindlbeck, Jürg Schmid, Milan Stanek, Florence Weiss, Jürg Wassmann

benen Südsee-Schwerpunkt und andererseits auf die Ethnotechnologie, die vor allem Textilforschungen, aber auch Töpferei betraf, was zu einer engen Zusammenarbeit zwischen Museum und Ethnologischem Seminar der Universität führte. Wie es Jensen in Frankfurt vorgemacht hatte, förderte Schuster in Basel eine Ausweitung der regionalen Schwerpunkte über Neuguinea und die Südsee hinaus auf Süd- und Mittelamerika, auf Indonesien und später auf Afrika. Wenn auch kein zweiter Lehrstuhl entstehen konnte, scharte er sieben Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um sich, die ihn in der Lehre unterstützten. Gegen Ende seiner Amtszeit in den 1990er Jahren betreute er über hundert Studierende im Hauptfach und fast gleich viele im Nebenfach. Schuster nahm über dreißig Promotionen ab, von denen die meisten in den Basler Beiträgen zur Ethnologie veröffentlicht wurden.

In den 1990er Jahren fand eine Verschiebung der Lehre nach Afrika statt. Dabei beachtete Schuster immer auch die gesamtschweizerische Situation der universitären Ethnologie: Nachdem an der Universität Fribourg 1990 der Schwerpunkt auf Afrika aufgegeben worden war, wollte Schuster diesen regionalen Fokus für Basel übernehmen. So gab es bereits 1984 ein erstes Feldpraktikum in Burkina Faso, das Schweizerische Tropeninstitut Basel hatte eine Forschungsstelle in Tansania eingerichtet, die Basler Afrika Bibliographien, 1971 von Carl Schlettwein (1925–2000) begründet, konzentrierten sich auf Südwest-Afrika, und die Basler Mission, deren Archivar Paul Jenkins nach 1989 afrikanische Geschichte am Historischen Seminar der Basler Universität lehrte und mit Schuster auch Lehrveranstaltungen durchführte, knüpfte an ihre Geschichte in Ghana und Kamerun an. Hinzu kamen die noch unter Bühler begonnenen Forschungen von Doktoranden in Afrika und die von Schuster initiierten Feldarbeitsübungen in Ghana (1992, 1995, 1998), an deren erster er selbst zusammen mit seiner Frau teilnahm. Zusammen mit den Historikern der Universität, die verstärkt afrikanische Geschichte betrieben, führten diese Anstrengungen zu einem Lehr- und Forschungsschwerpunkt „Afrikastudien“. Diese starke Ausweitung des ethnologischen Angebotes wurde durch Schusters Bereitschaft zu interdisziplinärer Zusammenarbeit ermöglicht.

Die regionale Verschiebung nach Afrika, teilweise bei seinen Assistenten, teilweise aber auch bei Schuster selbst, wurde gefolgt von inhaltlichen Verlagerungen, wie zu Geschlechterforschung, Arbeiten über Kindheit, Stadt- und Medizinethnologie, Konfliktforschung sowie Ethnolinguistik. Schuster leitete die entsprechende Vernetzung seines Faches aus einem ethnologischen Forschungsansatz ab, der fremde Kulturen in ihrer Gesamtheit mit ihrer Geschichte und Gegenwart berücksichtigen sollte. Diese Betonung von Interdisziplinarität wurde in gemeinsamen Seminaren (mit Juristen, Historikern und Theologen), in der Archäologisch-Ethnographischen Arbeitsgemeinschaft (1969–1984) und in einer medizinisch-theologisch-ethnologischen Arbeitsgemeinschaft (ab 1991) besonders gepflegt. Aber auch mit den Nachbaruniversitäten Freiburg i.Br. und zuletzt Strasbourg führte Schuster gemeinsame Seminare durch.

Schuster hat wohl als erster im deutschsprachigen Raum Feldforschungsübungen im Studium der Ethnologie eingeführt, die seit 1971 alle zwei Jahre in der Schweiz, im Elsass oder in Südbaden stattfanden. Ich selbst nahm an der ersten dieser Übungen im Töpferdorf Soufflenheim (Elsass) teil. Die Auswahl dieses Ortes beruhte auf einer Vorliebe von Gisela und Meinhard Schuster für alle Arten von Keramik. In Soufflenheim konnte das Aufnehmen technologischer Prozesse geübt werden, man untersuchte Fragen der Ästhetik bei der Bemalung und wirtschaftliche Aspekte bei der Vermarktung; aber auch die Schwierigkeiten sprachlicher Kommunikation waren bei dem nicht immer verständlichen Elsässisch gegeben. Weitere Feldforschungsübungen folgten zum Beispiel in Weinanbaugebieten im Badischen oder auf einer Alpwirtschaft am Simplonpass im Wallis. Dabei konnte Schuster seinen Studenten und Studentinnen „die Feldforschung als Basis aller ethnologischen Erkenntnis“ (Schuster 1993:4) vermitteln. In seiner Hinwendung an die Studierenden wird er vielen in Erinnerung bleiben. Mit seiner roten Agenda ausgerüstet, hatte er immer wieder Zeit und Termine für sie gefunden und schuf auf diese Weise in seinem Seminar am Münsterplatz eine Atmosphäre, die Austausch und Kooperation förderte, und in oft anspruchsvollen Bergtouren bei Seminarwanderungen innerhalb der Schweiz auch Herausforderungen stellte. Von den intensiven Kontakten mit seinen ehemaligen Studierenden auch nach ihren Abschlüssen zeugt eine ausführliche Korrespondenz.

Am Ende seiner Lehrtätigkeit in Basel und kurz danach hat Schuster Rückblicke auf die an der Universität in Basel und am Frobenius-Institut in Frankfurt verbrachten Jahre verfaßt (1998, 2003, 2006). In ihnen wird zum einen deutlich, wie eng er sich mit seiner neuen Lebensstation in der Schweiz verbunden hatte, und zum anderen zeigt sich – wie auch in den zahlreichen Gesprächen, die ich mit ihm nach dem frühen Tod seiner Frau 2012 in der Vorbereitung seines Nachlasses führen konnte – die Bedeutung von zahlreichen Begegnungen mit für ihn wichtigen Personen im Frobenius-Institut. Die Verbindung zu diesem Institut hielt er auch in seiner Basler Zeit mit großem Engagement, und zwar als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates seit 1996 und des Kuratoriums seit 1997 bis zu seiner Verabschiedung im Oktober 2013. Schuster starb am 4. März 2021 in Basel. Wie von ihm verfügt, wurde seine Urne wie die seiner Frau in einem Familiengrab auf dem Friedhof von Fechenheim beigesetzt, einer Gegend seiner Vorfahren.

LITERATURVERZEICHNIS

FISCHER, Hans

1967 „Carl August Schmitz †“, *Zeitschrift für Ethnologie* 92(1):1–5

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

1961 „Trommeln und Masken aus Neu-Guinea. Die Einkaufsreise Frankfurter Völkerkundler brachte reichen Ertrag“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 250, 27. Oktober 1961:35

FRANKFURTER RUNDSCHAU

1961 „Reiche Beute vom Sepik-Fluß. Wissenschaftler benötigen mehr Raum für das Völkerkundemuseum“, *Frankfurter Rundschau* 21. Oktober 1961

HERZOG-SCHRÖDER, Gabriele

2003 *Okoyōma. Die Krebsjägerinnen. Vom Leben der Yanomami-Frauen in Südvenezuela*. Münster: Lit

JENSEN, Ad. Ellegard

1957 „Vorwort“, in: *Ferne Völker – Frühe Zeiten*. Einführung in die Ausstellung des Museums für Völkerkunde und des Frobenius-Institutes an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 5. Mai bis 30. Juni 1957. Messegelände, iii–v. Frankfurt am Main

SCHINDLBECK, Markus

2017 „The quest for the past by the members of the Basel Sepik Expedition 1972–74“, in: Alexis Th. von Poser und Anita von Poser (Hrsg.), *Facets of fieldwork: essays in honor of Jürg Wassmann*, 19–40. Heidelberg: Universitätsverlag Winter

SCHUSTER, Meinhard

1956 „Hälfte des Lebens. Nachruf für Adolf Friedrich“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 28. Mai 19561957 *Kopffagd in Indonesien*. Frankfurt am Main (Dissertation)1961 „Das Frobenius-Institut an der Universität Frankfurt“, *Kairos. Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie* 2:101–1061965 „Mythen aus dem Sepik-Gebiet“, in: Carl A. Schmitz und Robert Wildhaber (Hrsg.), *Festschrift Alfred Bühler*, 369–384. Basel: Pharos-Verlag Hansrudolf Schwabe AG (Basler Beiträge zur Geographie und Ethnologie. Ethnologische Reihe 2.)1976 *Dekuana. Beiträge zur Ethnologie der Makiritare*. München: Klaus Renner Verlag1990 „Aspects of the Aibom concept of history“, in: Nancy Lutkehaus *et al.* (Hrsg.), *Sepik heritage: tradition and change in Papua New Guinea*, 7–19. Durham (N.C.): Carolina Academic Press

1993 „Gedanke, Gestalt, Geschichte. Sieben Jahrzehnte Forschung am Frankfurter Frobenius-Institut. Eike Haberland zum Gedenken. Vortrag am 6. Juni im Holzhausenschlößchen, Frankfurt a.M.“, in: Frobenius-Gesellschaft Frankfurt am Main (Hrsg.), [ohne Titel], 27 Seiten. Frankfurt am Main

- 1998 „Das Ethnologische Seminar der Universität Basel. Rückblick und Ausblick“, *Regio Basiliensis*. Basler Zeitschrift für Geographie 39(3):247–257
- 2003 „Studenten- und Assistentenjahre im Frobenius-Institut 1948–1965“, *Paideuma* 49:7–30
- 2006 „Museum und Institut. Zur Genealogie und Vernetzung der Frankfurter Ethnologie 1904–1965“, in: Karl-Heinz-Kohl und Editha Platte (Hrsg.), *Gestalter und Gestalten*. 100 Jahre Ethnologie in Frankfurt am Main, 111–132. Frankfurt am Main: Stroemfeld Verlag

STAGL, Justin

- 2001 „C.A. Schmitz. Ein Betriebsunfall am Frobenius-Institut?“, *Paideuma* 47:25–42

ZERRIES, Otto

- 1956 „Verlauf und vorläufige Ergebnisse der Frobenius-Expedition 1954/55“, *Paideuma* 6(3):181–187
- 1964 *Waika*. Die kulturgeschichtliche Stellung der Waika-Indianer des oberen Orinoco im Rahmen der Völkerkunde Südamerikas. München: Klaus Renner Verlag

ZERRIES, Otto und Meinhard SCHUSTER

- 1974 *Mabekodotedi*. Monographie eines Dorfes der Waika-Indianer (Yanoama) am oberen Orinoco (Venezuela). München: Klaus Renner Verlag